

königliche Politik, aber neben diesen Anfängen dürfen die zahlreichen, unter Karl VI. und in der ersten Hälfte der Regierungszeit Karls VII. entstandenen Schriften nicht vergessen werden. Die Zunahme solcher Art Literatur nach 1380 ist um so bemerkenswerter, als sie in die Abstiegsphase nach voraufgegangener, bei Cazelles beschriebener Konsolidierung fällt. Das politiktheoretische Schrifttum entsteht jetzt nicht mehr nur am Hof, sondern es scheint, als ob jeder Gebildete einer geradezu modischen Literaturströmung folgen wollte. Auf diese Weise blieb der König im Zentrum der politischen Debatte, denn trotz aller Schwächen des zu ihrer Zeit herrschenden Systems ließen die Autoren keinen Zweifel an der Wünschbarkeit zentraler monarchischer Autorität und entwickelten ihre Gedankengänge von diesem Zentrum her.

Wie ist das zu erklären? Schließlich sahen die zwei Generationen zwischen 1380 und 1440 eine Dauerkrise, die mit dem frühen Tod Karls V. begann, einen Machtverfall des Königtums, der sich durch Karls VI. 1392 ausgebrochene Krankheit fortsetzte. Mit der Ermordung des Herzogs von Orléans (1407) und der englischen Invasion von 1415 trat der Krieg in seine brutalste, durch das Attentat auf Johann Ohnefurcht (1419) zum Bürgerkrieg erweiterte Phase, die ihre Wende nicht durch ein politisches Verdienst Karls VII. erhielt, sondern durch die 1435 in Arras ausgehandelte Versöhnung der Bourguignons mit den Armagnacs. Diese von wirtschaftlichen und sozialen Desolationen begleitete politische Niedergangszeit sah nun einen erstaunlichen, mätzenatisch geförderten Aufschwung der politischen Literatur; ja es scheint, als habe der äußere Abstieg das Bewußtsein dafür geschärft, welche große Bedeutung einem starken Königtum für die Überwindung aller Gefahren aus Krieg, Bandenunwesen und öffentlicher Rechtsunsicherheit zukam. Im eigenen König verkörperte sich die Hoffnung auf endliche Abwehr des äußeren Feindes, so daß von der politischen Theorie auch ein bedeutender Beitrag zur Stärkung des französischen Nationalbewußtseins geleistet worden ist.

Dieses Denken wurde nicht allein von der Umgebung des Monarchen getragen. Sicher, Jean de Montreuil und Alain Chartier waren Sekretäre im Königsdienst, aber sie waren nicht die einzigen, nicht einmal die wichtigsten Stimmen. Überhaupt dürfen nach Krynen die Autoren weniger als Repräsentanten derjenigen Institution betrachtet werden, der sie angehörten, sondern eher als Sprecher einer weit verbreiteten Ansicht: Gerson nicht als Vertreter der Universität, sondern als publizistisches Sprachrohr der „intelligentsia parisienne“ (S. 333). Eines der wichtigsten und überzeugendsten Resultate des Buches ist denn auch sein Nachweis eines überregional geführten, keineswegs auf Paris beschränkten politischen Diskurses.

Welches waren seine Schwerpunkte? Zunächst eine neue Beleuchtung der alten Frage nach dem Wesen der Tyrannei und der Berechtigung des Tyrannenmordes, der Herrscherabsetzung überhaupt. Das Problem war in ganz Europa aktuell (Richard II., Wenzel), aber mit Ausnahme

|